

das wiedererwachte Bewußtsein des heutigen Protestantismus für den durch die Nachwirkungen der Reformation verlorengegangenen alten Kirchenbegriff. Sogar ein Empfinden für die wahre Bedeutung der Sukzession, sagte Prof. Schneider, sei heute wieder unter den Reformationskirchen vorhanden.

Messianische Hoffnungen des russischen Volkes

Von den übrigen Referaten seien noch die interessanten Ausführungen von Dr. v. Knüpfner, Detmold, zur „Wandlung der russischen Volkspsychologie unter der Sowjetherrschaft“ erwähnt. Betrachtet wurde der Russe in der Masse, und zwar der vom Großrussentum geprägte Sowjetbürger aller Nationalitäten, unter Absehung von der westeuropäischen Einflüssen gegenüber so anfälligen Intelligenzschicht.

Für diesen Russen charakteristisch ist das Gefühl der aus dem Raumerlebnis entspringenden Maßlosigkeit. Sie ist für den Russen etwas Erlebtes, dem er sich körperlich gegenübergestellt sieht. Schon Dostojewskij wies auf diese Maßlosigkeit hin, vermöge deren der Russe nicht „gewöhnlicher Atheist“ werde, sondern geradezu gläubiger Atheist. Mit dem Marxismus verbindet sich ein radikales Gerechtigkeitsverlangen. Für die „Prawda“, d. h. Wahrheit und Gerechtigkeit, nimmt der russische Wahrheitsucher das Leiden auf sich — im Namen einer besseren Zukunft der ganzen Welt. Der Messianismus läßt den Russen die Geschichte als Ausbreitung der Heilsbotschaft empfinden.

Die Verwandtschaft dieser Züge mit dem christlichen Messianismus leuchtet ein. Andererseits wird deutlich, wie leicht dieser durch den Verlust des christlichen Vorzeichens zur Idee der rein diesseitig gefärbten kommunistischen Weltrevolution werden kann. V. Knüpfner hob hervor, daß sich trotz bolschewistischer Herrschaft in der Volksmasse das Gefühl der Zugehörigkeit zum Christentum erhalten habe. Auch bei der russischen Jugend zeige sich ein neu aufbrechendes metaphysisches Verlangen.

Neuwahl des serbischen Patriarchen verhindert

Durch den Tod des Patriarchen Gabriel (vgl. Herder-Korrespondenz Jg. 4, H. 10, S. 451) ist eine schwierige Lage für die Orthodoxe Kirche in Jugoslawien entstanden.

Am 10. Juni waren 73 Wahlmänner zur Neuwahl des Patriarchen nach Belgrad zusammengerufen, darunter sämtliche Bischöfe, die Oberen der Klöster usw. Zum

erstenmal in der Geschichte der Serbischen Kirche konnte die Wahl nicht stattfinden. In der Kathedrale von Belgrad kamen am 10. Juni nur 27 Wahlmänner zusammen. Sie wurden wieder nach Hause geschickt. In einer offiziellen Erklärung hieß es, daß die übrigen zur Wahl nicht kommen wollten oder konnten.

Vor dem Kriege nahm der Staat an der Patriarchenwahl teil. Heute ist die Kirche vom Staat getrennt. Man kann der Regierung nicht den Vorwurf machen, daß sie sich durch Einmischung in die kirchlichen Angelegenheiten anlässlich der Neuwahl des Patriarchen in Gegensatz zu dem bestehenden Abkommen gestellt hätte. Aber sicherlich ist durch indirekte Einwirkung, nämlich Verhinderung der Reise der Wahlmänner nach Belgrad, das Bestreben der Kirche, sich ein neues Oberhaupt zu geben, vereitelt worden. Hierbei spielt anscheinend die kommunistisch eingestellte „Serbische Priestervereinigung“ eine erhebliche Rolle. Sie wurde ins Treffen geführt, um den Kandidaten für den Patriarchenthron, den greisen Metropoliten Joseph von Skoplje, aus dem Feld zu schlagen. Der Metropolitan Joseph hatte sich als Vertreter des im Ausland weilenden Patriarchen Gabriel äußerst standhaft gegenüber allen Versuchen der Kommunisten gezeigt, sich die Kirche unterzuordnen. Man will offenbar verhindern, daß Joseph als neuer Patriarch Gelegenheit hat, die Unabhängigkeit der Orthodoxen Kirche Serbiens gegenüber dem Staat mit gleicher Standhaftigkeit in der Linie des verstorbenen Patriarchen Gabriel zu verteidigen.

Kürzlich teilte ein Regierungssprecher mit, daß Metropolitan Joseph im Zusammenhang mit der Verhaftung einiger ehemaliger Tschetniks und Royalisten verhört, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden sei. Nach bisher unbestätigten Meldungen mußte er auf die Bedingung eingehen, sich ins Kloster Zicha zurückzuziehen.

Auf der Moskauer Kirchenkonferenz vom Juni 1948 war Metropolitan Joseph Vorsitzender der Sektion „Vatikan und Orthodoxe Kirche“. Er gab dort eine eingehende Schilderung der Bedrückung der Orthodoxen in Kroatien durch die Römische Kirche während des Krieges. Der russische Erzbischof Hermogen, Hauptvertreter der russisch-orthodoxen Polemik gegen Rom, feierte Joseph als das „Symbol der Vereinigung der autokephalen orthodoxen Kirchen“. Vielleicht ist Metropolitan Joseph als Exponent einer solchen Vereinigung dem Staat nicht genehm. Daß er wegen seiner romfeindlichen Tendenzen beseitigt wurde, erscheint weniger wahrscheinlich.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Die Enzyklika des Heiligen Vaters über den Frieden und die Eintracht der Völker

Papst Pius XII. hat am 19. Juli ein Rundschreiben an den Episkopat der ganzen Welt gerichtet, das mit den Worten „Summi maeroris“ beginnt und den Episkopat in aller Herren Länder zum Einsatz für den wahren Frieden aufruft. Der lateinische Text besagt in deutscher Übersetzung folgendes:

Ehrwürdige Brüder!

Gewiß fehlt es Uns nicht an Ursachen zu tiefstem Schmerz und zugleich größter Freude. Einerseits erblicken Wir die Massen, die aus allen Völkern zum Heiligen Jahr nach Rom strömen und dort ein herrliches Schauspiel gemeinsamen Glaubens, brüderlicher Eintracht und glühender Frömmigkeit bieten, eine Zahl von Pilgern, wie sie diese

Stadt, die doch so ruhmreiche Ereignisse erlebt hat, im Laufe der Jahrhunderte noch nicht gesehen hat. Diese zahllosen Mengen nehmen Wir mit liebevollstem Herzen auf, stärken sie durch väterlichen Rat und rufen sie dadurch, daß Wir ihnen neue leuchtende Vorbilder von Heiligkeit vorstellen, nicht ohne reiche Früchte zur Erneuerung der Sitten, zur Vollkommenheit des christlichen Lebens auf.

Die wahren Grundlagen des Friedens

Andererseits zeigen sich die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse der Völker Unserem Blick in einem Licht, das Unsere lebhafteste Unruhe und Besorgnis erregt. Viele Menschen diskutieren, schreiben und reden über die Möglichkeiten, endlich den langersehten Frieden zu verwirklichen. Jedoch lassen manche von diesen die Prinzipien, die dessen sichere Grundlage bilden sollen, außer acht oder lehnen sie geradezu offen ab. In der Tat wird in solchen Ländern nicht die Wahrheit, sondern der Irrtum im Lichte einer gewissen Logik herausgestellt; nicht Liebe und Güte werden gefördert, sondern Haß und blinde Rivalität; nicht die Eintracht der Bürger wird gepriesen, sondern Unruhen und Unordnung werden hervorgerufen.

Aber alle aufrichtigen und recht denkenden Menschen erkennen, daß man auf diese Weise weder die Probleme, die heute die Nationen trennen, gerecht lösen noch die Arbeiterklasse, wie es nötig ist, einer besseren Zukunft zuführen kann. Tatsächlich hat der Haß nie etwas Gutes hervorgebracht und ebensowenig die Lüge und die Unordnung. Zweifellos ist es nötig, das notleidende Volk zu einem menschenwürdigen Lebensstand emporzuheben, aber nicht durch Gewalt, nicht durch Agitationen, sondern durch gerechte Gesetze. Auf jeden Fall müssen die Streitigkeiten, die die Völker voneinander trennen, sobald wie möglich im Licht der Wahrheit und unter Führung der Gerechtigkeit beseitigt werden.

Aufruf zu Gebet und Buße

Während der Himmel von düsteren Wolken verdunkelt wird, können Wir, da Uns die Freiheit, Würde und Wohlfahrt aller Nationen aufs innigste am Herzen liegt, nicht anders als erneut alle Bürger und ihre Regierungen zur wahren Eintracht und zum wahren Frieden ermahnen. Möge alle Welt sich daran erinnern, was ein Krieg bedeutet, was Wir ja nur zu gut aus Erfahrung wissen: nichts als Ruinen, Tod und jede Art von Elend. Im Fortschritt der Zeit hat die Technik solche tödlichen und unmenschlichen Waffen geschaffen und vervollkommnet, daß nicht nur Heere und Flotten, nicht nur Städte, Länder und Dörfer, nicht nur die unersetzlichen Schätze der Religion, Kunst und Kultur vernichtet werden können, sondern auch die unschuldigen Kinder mit ihren Müttern, die Kranken und die wehrlosen Alten. Alles, was der menschliche Geist an Schönerm, Gutem, Heiligem hervorgebracht hat, alles oder fast alles kann ausgelöscht werden. Wenn daher der Krieg, zumal heute, für jeden ehrlichen Beobachter etwas durchaus Furchtbares und Tödliches darstellt, so ist zu hoffen, daß durch das Bemühen aller und besonders der Lenker der Völker die dunklen, drohenden Wolken, die uns gegenwärtig ängstigen, zerstreut werden und endlich der wahre Friede unter den Völkern aufleuchtet.

Doch da Wir wissen, daß „jedes Geschick und jede voll-

kommene Gabe von oben kommt, vom Vater der Lichter“ (Jak. 1, 17), so halten Wir es für richtig, ehrwürdige Brüder, neuerdings öffentliche Gebete und Fürbitten anzuordnen, um die Eintracht zwischen den Völkern herabzuflehen. Eurem Hirteneifer sei es ans Herz gelegt, nicht nur die euch anvertrauten Seelen zu ermahnen, glühende Gebete zu Gott zu erheben, sondern auch, sie zu frommen Werken der Buße und Sühne aufzufordern, durch die allein die von so viel schweren öffentlichen und privaten Verbrechen beleidigte Majestät des Herrn versöhnt werden kann.

Und wenn ihr, eurem Amt gemäß, den Gläubigen diese Unsere väterliche Aufforderung bekanntgibt, so erinnert sie zugleich aufs neue daran, von welchen Prinzipien ein gerechter und dauerhafter Friede abhängt und auf welchen Wegen man ihn erstreben muß. Er kann, wie ihr wohl wißt, nur auf Grund der von Christus gelehrt und in aufrichtiger Frömmigkeit in der Praxis verwirklichten Prinzipien und Normen erreicht werden. Diese Prinzipien und Normen rufen die Menschen zu Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe auf; sie setzen ihrer Begierlichkeit Schranken; sie zwingen die Sinne, der Vernunft zu gehorchen; sie veranlassen diese, Gott zu gehorchen; sie bewirken, daß alle, auch die Lenker der Völker, die der Religion geschuldete Freiheit anerkennen, die neben ihrem grundlegenden Ziel, die Seelen zum ewigen Heil zu führen, auch noch das Ziel hat, die Grundlagen des Staates selber zu schützen.

Das Unrecht der Ankläger der Kirche

Nach dem, was Wir bisher gesagt haben, ist es, ehrwürdige Brüder, leicht, zu schließen, wie fern alle die davon sind, einen sicheren Frieden zu schaffen, die die heiligen Rechte der katholischen Kirche mit Füßen treten und ihren Dienern die freie Ausübung des Kultes verbieten und sie selbst zu Verbannung oder Kerker verurteilen; die die literarischen Schöpfungen, die Schulen und Erziehungsanstalten, die auf christlichen Normen und Prinzipien aufgebaut sind, hindern oder geradezu verbieten und aufheben; die das Volk und insbesondere die Jugend durch Irrtümer, Verleumdungen und jede Art von Schmähungen von Sittenreinheit, Tugend und Unschuld zu den Lockungen der Laster und der Verderbnis hinüberziehen.

Ebenso ist es klar, in welchem Irrtum sich alle befinden, die gegen diesen Heiligen Stuhl und die katholische Kirche die verleumderische Anklage schleudern, sie wolle einen neuen Weltbrand.

Gewiß hat es ebenso in alten wie in uns näheren Zeiten immer solche gegeben, die versucht haben, die Völker durch Waffengewalt zu unterwerfen; Wir aber haben niemals aufgehört, den wahren Frieden zu verkündigen; die Kirche wünscht die Völker nicht mit den Waffen, sondern durch die Wahrheit zu erobern und zur Tugend und zum rechten sozialen Leben zu erziehen. Denn „die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott“ (2 Kor. 10, 4).

Hoffnung auf Freiheit und Eintracht in christlichem Geiste

Dieses alles sollt ihr mit Freimut lehren; denn nur dann, wenn die christlichen Gebote das öffentliche und private Leben durchdringen, nur dann dürfen Wir hoffen, daß

nach Beilegung aller menschlichen Uneinigkeiten die verschiedenen Klassen, die Völker und Nationen in brüderlicher Eintracht zusammenleben werden.

Die neuen Fürbitten mögen von Gott erfliehen, daß Er diese Unsere glühenden Wünsche erfüllt, so daß mit Hilfe der göttlichen Gnade überall die Sitten in christlicher Tugend erneuert und die Beziehungen zwischen den Völkern sobald wie möglich so geordnet werden, daß die einzelnen Nationen, wenn die blinde Begier, einander zu

beherrschen, gezügelt ist, der Kirche und allen ihren Söhnen die gemäß den göttlichen und menschlichen Gesetzen geschuldete notwendige Freiheit gewähren.

In diesem Vertrauen erteilen Wir euch allen, ehrwürdige Brüder, eurem Klerus und euren Gläubigen und allen, die in besonderer Weise diesen Unseren Ermahnungen sogleich Folge leisten, von Herzen den apostolischen Segen, Unterpfand der göttlichen Gnaden und Unseres väterlichen Wohlwollens.

Über Wesen und Grenzen des Staates

Vor den Teilnehmern des 8. Internationalen Kongresses der Verwaltungswissenschaften, der in Florenz stattfand und auf dem 15 Nationen vertreten waren, hat der Hl. Vater am 5. August eine Ansprache gehalten, in der er Wesen und Grenzen des Staates umriß. Die Rede wurde in französischer Sprache gehalten und lautet:

Meine Herren! Unsern herzlichsten Willkommgruß! Seien Sie von dem lebhaften Interesse überzeugt, das Wir Ihren Arbeiten entgegenbringen. Es läßt sich an dem Interesse bemessen, das die Kirche selbst dem Staat im allgemeinen entgegenbringt. In ihren Augen ist außer der Familie keine andere soziale Einrichtung so naturnotwendig und so wesentlich wie der Staat. Er hat seine Wurzeln in der Schöpfungsordnung, und er stellt selber eines der konstitutiven Elemente des Naturrechts dar.

Das gibt der Zusammenarbeit bei der Ordnung des Staates, bei der Organisation seiner Funktionen eine Bedeutung ersten Ranges. Diese Zusammenarbeit bedeutet zweifellos einen besonderen und umfassenden Beitrag zum Wohl der Menschlichkeit; mehr noch, sie trägt, wenn sie richtig und in guter Absicht ausgeführt wird, wirksam zur Vermehrung der Ehre Gottes, des Schöpfers und Ordners dieser Menschheit bei. Wir beglückwünschen Sie daher zu den glücklichen Früchten Ihres Berufes. Ist er nicht ein ständiger Anruf an das Gewissen, das Leben des Staates den stets wechselnden Bedingungen der Zeit anzupassen, so daß sich darin die Absichten und Pläne der Weisheit des Schöpfers verwirklichen können?

Wie notwendig erscheint daher Ihre Rolle! Zu jeder Zeit hat man hier oder dort die Auswüchse der Staatsgewalt beklagen müssen. Aber in unserer Zeit lösen sich Fälle dieser Übersteigerung fast in ununterbrochener Kette ab; und man sieht nur zu deutlich, mit welchen Folgen!

Natürlich haben Wir hier nur die Übergriffe im Auge; denn niemand wird dem Staat die Notwendigkeit abstreiten, zur Bewältigung der gegenwärtigen, besonders der sozialen Zustände sein Tätigkeitsfeld auszudehnen und auch seine Macht zu verstärken. Das könnte ohne Gefahr geschehen, wenn das klare Verständnis und die richtige Würdigung der wirklichen Bedeutung, der Aufgabe, des Zwecks des Staates im gleichen Maße fortgeschritten wären. Dann hätte der Staat daran einen Regulator, eine Kontrolle gefunden, die ihn hindert hätte, seine Macht aus ganz anderen Gründen als denen wirtschaftlicher oder sozialer Bedürfnisse auf Gebiete, zumal kultureller Art, auszudehnen, die er besser der freien Initiative der Bürger überlassen hätte.

Was ist geschehen? Nur zu oft hat dieses Verständnis, diese Würdigung sich im Gegensatz, im umgekehrten Verhältnis zu der Machtzunahme befunden, und zwar nicht

nur bei denen, die im Staat nur ihre Nutzquelle sehen oder die unter ihm leiden, sondern selbst bei denen, die die Aufgabe haben, dem Staat seine Verfassung und Form zu geben.

Die wahre sittliche Staatsidee

Diese aber müßten wohl in der richtigen Staatsidee leben, um sich an ihr zu inspirieren. Das ist ihre erste Pflicht und sozusagen ihr Lebenszweck. Welches aber wäre die wahre Staatsidee, wenn nicht die eines sittlichen Organismus, der auf der sittlichen Weltordnung beruht? Er ist keine jede echte Autonomie erdrückende Allmacht. Seine Funktion, seine großartige Aufgabe ist es vielmehr, die enge Verbündung, die aktive Zusammenarbeit von Gliedern im Sinne einer höheren Einheit zu fördern, zu stützen und zu stärken, die, wenn sie auch ihre Unterordnung unter den Staatszweck respektieren, aufs beste dem Wohl der ganzen Gemeinschaft dienen, gerade indem sie ihren besonderen natürlichen Charakter bewahren und entwickeln. Weder der Einzelne noch die Familie darf vom Staat absorbiert werden. Jeder soll und muß seine Bewegungsfreiheit in dem Umfang bewahren, als sie nicht Gefahr läuft, das Gemeinwohl zu schädigen. Außerdem gibt es gewisse Rechte und Freiheiten des Individuums — jedes einzelnen Individuums — und der Familie, die der Staat stets schützen muß und die er nicht vergewaltigen oder einem angeblichen Gemeinwohl opfern darf. Wir meinen, um nur einige Beispiele zu nennen, das Recht auf Ehre und guten Namen, das Recht und die Freiheit, den wahren Gott zu verehren, das naturgegebene Recht der Eltern auf ihre Kinder und deren Erziehung. Die Tatsache, daß einige neue Verfassungen diesen Gedanken aufgenommen haben, ist ein glückliches Vorzeichen, das Wir mit Freuden als das Morgenrot einer Erneuerung der Ehrfurcht vor den wahren Rechten des Menschen, so wie sie von Gott gewollt und befohlen sind, begrüßen.

Gegen die Techniker der Organisation

Die Gegenwart erlebt eine üppige Blüte von „Plänen“ und „Gleichschaltungen“. Wir erkennen gern an, daß sie in den richtigen Grenzen wünschenswert und selbst von den Verhältnissen gefordert sein können, und was Wir verwerfen, ist wiederum nur das Überwuchern von Staatsingriffen. Aber wer sähe unter diesen Verhältnissen nicht den Schaden, der sich daraus ergäbe, daß auf diese Weise in den Staatsangelegenheiten das letzte Wort den reinen Technikern der Organisation vorbehalten bliebe? Nein, das letzte Wort steht denen zu, die im Staat ein lebendiges Gebilde, eine normale Ausstrahlung der menschlichen Natur sehen, denen, die im Namen des Staates